Preis 10 Pfg.

Preis 6 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 9. Januar 1917 | No. 8

Vaterlandsspende.

Von seiten des Oberbefehlshabers ergeht folgender Aufruf an die Truppenteile und deren Angehörige:

Während die deutschen Heere auf zahlreichen Kriegsschauplätzen für die Erhaltung und Zukunft des deutschen Volkes kämpfen, regen sich auch in der Heimat zahlreiche Hände, um die Schäden des Krieges zu mildern, insbesondere auch den heimgekehrten Kämpfern die volle Gesundheit wiederzugeben, damit sie nach dem Kriege wieder in ihrem Vaterlande für sich, für ihre Angehörigen und für ihr Volk wirken und schaffen können.

Für die Kriegsbeschädigten haben die staatlichen Stellen, Heeresverwaltung und bürgerliche Kriegsfürsorge (Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge), einzutreten. In Ergänzung dieser Tätigkeit ist unter dem Vorsitz des Generalleutnants von Mülmann ein Verein „Vaterlandsspende“ (E. V. in Berlin W. 57, Bülowstr. 100) gegründet worden. Er will für die Kriegsteilnehmer, die als Leichtkranke (Neurastheniker, Rheumatiker, leichte Formen von Herzerkrankungen, Erkrankungen der Verdauungsorgane usw.), bezw. nur als Erholungsbedürftige (Kriegsbeschädigte im weiteren Sinne) anzusehen sind, nach ihrer Entlassung aus dem Heere kostenfrei Erholungskuren in deutschen Bädern und Kurorten gewähren. Der Verein wendet sich dem großen Kreise derer zu, für die weder Staat noch Sozialversicherung noch andere Stellen einzutreten haben, die sich aus eigenen Mitteln eine Kur nicht ermöglichen können und bei denen der Arzt eine Erholungskur für erwünscht erachtet. Der Verein, der die Rechte einer milden Stiftung besitzt und dessen Vereinszeitschrift die Deutsche Soldaten Zeitung ist, steht mit der bürgerlichen Kriegsfürsorge, dem Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge, in enger Arbeitsgemeinschaft.

Die Erholungskuren gewährt der Verein „Vaterlandsspende“ auf Grund eines Vertrages mit dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Freistellen, die die Abteilung Bäderfürsorge mit etwa einer Million in Bädern und Kurorten gesichert hat. Hier erscheinen die Kriegsteilnehmer als selbständige Kurgäste, ohne daß andere erfahren, daß die „Vaterlandsspende“ die Kosten trägt.

Dieser kurze Hinweis zeigt, daß die Vereinsarbeit für die Kriegsteilnehmer segensreich sein und um so wirksamer werden wird, je größer die Mittel sind, die dafür zusammengebracht werden.

Um auch im Befehlsbereich Ober-Ost eine Mitarbeit an diesem bedeutsamen vaterländischen Werk zu ermöglichen, hat sich der Oberquartiermeister mit meinem Einverständnis zur Uebernahme der Organisation für die „Vaterlandsspende“ bereit erklärt. Mit der Durchführung des Verkehrs zwischen den Heeresgruppen und dem Verein ist der Oberleutnant d. R. Eichler, Abteilungsleiter bei dem Deutschen Stadthauptmann in Wilna, beauftragt.

Der Verein legt großen Wert auf Erweiterung seines Mitgliederkreises, nimmt aber neben den Mitgliedsbeiträgen gern auch einmalige Spenden entgegen. Durch Vermittlung der Heeresgruppen usw. sollen allen deutschen Truppenteilen pp. Einzeichnungslisten zugehen, die nach Empfang in Umlauf zu setzen sind. Auch später soll fortwährend Gelegenheit geboten werden, die gute Sache durch weitere Einzahlungen zu fördern.

Für den Beitritt zum Verein „Vaterlandsspende“ ist folgendes Verfahren zu beachten: Auf Grund der Eintragung neuer Mitglieder in den Einzeichnungslisten nehmen die Einzeichnungsstellen (Kompagnien pp.) die gezeichneten Geldbeiträge entgegen und händigen dem Einzahler darüber eine mit dem Stempel der Einzeichnungsstelle versehene Mitgliedskarte aus. Diese enthält Name, Friedensberuf, Heimatanschrift und Höhe des Beitrages des Mitgliedes. Die Postscheckformulare sind von dem Einzahler selbst auszufüllen. Auf dem die Beitrittserklärung enthaltenden Abschnitt sind nur der Beitrag, Heimatanschrift und Friedensberuf anzugeben; die Angabe des Truppenteils hat zu unterbleiben. Sodann sind die eingezahlten Beträge vermittels der Postscheckformulare durch die Einzeichnungsstellen unmittelbar dem Postscheckkonto Berlin NW. 7 Nr. 22565 der „Vaterlandsspende“ E. V. zuzuführen. Den Posteinlieferungsschein erhält der Einzahler, den Abschnitt mit der Beitrittserklärung unter Vermittlung des Postscheckamtes der Verein.

Die Einzeichnungslisten sind seitens der Einzeichnungsstellen den im Verteilungsplan genannten Dienstbehörden und von diesen zum 15. des zweiten Monats jedes Kalendervierteljahres Oberleutnant Eichler beim Deutschen Stadthauptmann zuzuleiten.

Focsani gefallen.

3910 Gefangene, 3 Geschütze, mehrere Maschinengewehre.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Yserfront, im Ypernbogen und nördlich der Somme entwickelten sich zeitweise lebhaftere Artilleriekämpfe.

Durch erfolgreiche Luftkämpfe und das Feuer unserer Abwehrkanonen büßte der Feind sechs Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich der Straße Riga—Mitau griff der Russe gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an. Am Aa-Fluß gelang es ihm, den am 5. Januar errungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Trotz Schneesturms und empfindlicher Kälte drängten wir den Feind zwischen Putna- und Oitoztal erneut zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der 7. Januar brachte der neunten Armee, im besonderen den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Generale Krafft von Dellmensingen und von Morgen, einen neuen großen Erfolg.

Sie warfen den Rumänen und Russen aus dem stark befestigten Gebirgsstock des Mgr. Odobesci auf die Putna zurück. Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaute, jetzt zäh verteidigte Milcovu-Stellung im Sturm genommen.

Im scharfem Nachstoß wurde dem Gegner nicht Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Focsani und Jarestea zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und in weiterem Nachdrängen die Straße Focsani—Bolotesti überschritten.

Heute früh wurde Focsani genommen.

Aus den erkämpften Befestigungen sind 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Mazedonische Front.

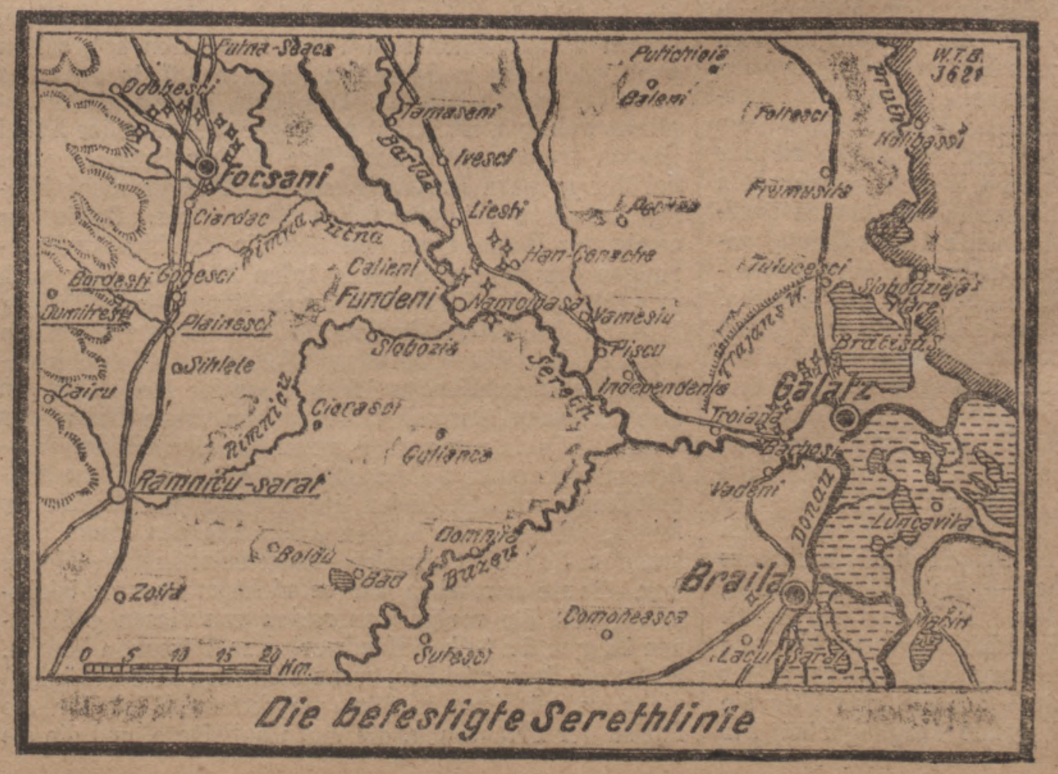
Zwischen Ochrida- und Prespa-See blieb der Vorstoß einer starken feindlichen Aufklärungsabteilung erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Dem „B. T.“ zufolge melden Züricher Blätter, daß die rumänische Regierung große Untersuchungen eingeleitet habe, um die Verantwortlichkeit für die bisherigen Mißerfolge zu prüfen. Die Südmoldau wird nach einem ganz neuen System evakuiert. Die Getreidevorräte, besonders aus Galatz, sind bereits nach Jassy und Odessa geschafft. Die Bevölkerung leidet unsagbar, da sich die Räumung der Moldau unter den größten Schwierigkeiten vollzieht und lediglich eine Eisenbahnlinie, nämlich von Jassy nach Kischinew, verfügbar ist. Die Linie Galatz-Reni liegt bereits unter feindlichem Feuer.

Der militärische Mitarbeiter des „Echo de Paris“ schreibt, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß Generalfeldmarschall von Mackensen seine Erfolge weiter ausnutzen werde.



Die befestigte Serethlinie

Unaufhaltsam geht der Siegeszug der verbündeten Truppen in Rumänien weiter. Mit Braila fiel einer der Brennpunkte des rumänischen Handels in die Hände der Sieger; mit Focsani, dessen Einnahme der heutige Heeresbericht meldet, ist der erste befestigte Platz in der Moldau genommen und den Russen ein wichtiger Stützpunkt entrissen. Das Städtchen, das heute etwa dreißigtausend Einwohner zählt, hat in der Geschichte bereits einen Namen durch die Schlacht von 1789, und durch den Frieden von Focsani; der 7. Januar verlieh ihm neuen Glanz durch diese jüngste glänzende Waffentat der verbündeten Truppen.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Januar abends.

Bei Riga heftiger Artilleriekampf.

Der bei Focsani geschlagene Russe wird weiter verfolgt.

U-Boot-Taten.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Januar.

Eins unserer Unterseebote, Kommandant Oberleutnant zur See Steinbauer, hat am 27. Dezember im Aegäischen Meere das von Bewachungsstreitkräften gesicherte französische Linienschiff „Gaulois", 11 300 Tonnen, durch Torpedoschuß versenkt. Dasselbe Boot hat im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen voll beladenen Truppentransportdampfer "Ivernia", 14 278 To., und am 3. Januar einen bewaffneten, tief beladenen Transportdampfer von etwa 6000 Tonnen versenkt.

Kommandant des Unterseebootes, das die Schiffe „Gaulois" und „Ivernia" versenkt hat, ist Oberleutnant zur See Wolfgang Steinbauer, Sohn des Berliner Vertreters der „Kölnischen Zeitung".

Der Kriegsrat in Rom.

Drahtbericht.

Bern, 7. Januar.

Laut „Giornale d'Italia" fand heute vormittag 11½ Uhr die dritte Vollsitzung der Ententekonferenz statt. Vor dem Zusammentritt tagten die Delegierten der politischen und militärischen Kommissionen getrennt. „Giornale d'Italia" glaubt behaupten zu können, daß bereits recht bedeutsame Beschlüsse gefaßt worden seien.

Laut „B. T." dauerte die Konferenz in Rom am 6. Januar nicht weniger als 7 Stunden. Die Themata sind Vorbereitung der Einheitsaktion sowie die Lösung der Orientfrage. Uebereinstimmend erklären alle italienischen Tagesblätter, daß die mazedonische und die griechische Frage die Hauptverhandlungspunkte darstellten.

Nach einer Meldung vom 7. Januar wurde die Konferenz der Alliierten nach der zweiten Zusammenkunft, welche die Arbeiten beendete, geschlossen. Die Alliierten stellten noch einmal ihre Uebereinstimmung hinsichtlich der verschiedenen Punkte der Tagesordnung fest und faßten den Beschluß, immer mehr die Zusammenstimmung ihrer Bemühungen zu verwirklichen.

Bei dem Essen, das Ministerpräsident Boselli am 7. Januar den fremdländischen Missionen gab, brachte er einen Trinkspruch aus, in dem er sagte: Ich grüße unter den Auspizien des endgültigen und vollständigen Sieges, der nicht ausbleiben kann, die herzlich verbundene Willens- und Tatkraft der für den Triumph des Völkerrechts und der Zivilisation Verbündeten. Ministerpräsident Briand schloß sich dem Wunsche Bosellis nach dem endgültigen und vollständigen Siege an. Der Präsident der Kammer, Marcora, sandte an Boselli eine Depesche, in der er erklärte, daß die italienische Deputiertenkammer sich in ihren Wünschen und Absichten mit den Parlamenten der Alliierten eins fühle.

Die Mailänder Blätter melden aus Rom: Es fanden drei verschiedene Vollsitzungen nach einander statt unter dem Vorsitz von Boselli, Briand und Lloyd George. Man glaubt, daß das Verkehrsproblem sowie die Kohlen- und Getreidefrage, besonders mit Hinsicht auf Italien besprochen wurden. Lloyd George, Briand und Sarrail sind Sonntag abend abgereist.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 8. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Feind ist gestern bei Focsani erneut geschlagen worden. Während deutsche Regimenter südlich und südwestlich der Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürmten die Truppen des Feldmarschalleutnants Ludwig Goiginger im Raume von Odobesci zwei hinter einander liegende feindliche Stellungen. Gleichzeitig wurde der Feind auch im Bergland des Mgr. Odobesci geworfen. Die Russen wichen auf der ganzen Front. Focsani ist seit heute 8 Uhr vormittags in der Hand der Verbündeten. Es wurden 3910 Mann gefangen und drei Geschütze erbeutet.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Tälern der Putna und Susita erkämpften wir neuerlich feindlichen Boden. Auch am oberen Casinu wurden Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch Gegenstöße zu entreißen versuchte.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei unseren Streitkräften nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage in Griechenland.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 8. Januar.

„Corriere della Sera" meldet aus Athen, daß die Stadt wegen Kohlenmangels nur schwach beleuchtet ist. Die Bevölkerung erträgt die von der Blockade herrührenden Störungen ruhig. Seit vier Tagen sind auch die Brotrationen für das königliche Haus bemessen. Alle Vertreter der kriegführenden Staaten sind nunmehr mit Ausnahme desjenigen von Italien abgereist und zum Teil eingeschifft.

Der „Matin" erklärt, offenbar amtlich inspiriert, die Entente werde eine ausweichende Antwort der griechischen Regierung, die gewisse Punkte der Note ablehne und über andere zu verhandeln wünsche, nicht dulden. Griechenland habe nicht mehr zu verhandeln, sondern zu gehorchen.

Die Friedensfrage.

Privattelegramm.

Berlin, 8. Januar.

Zum Besuch des Grafen Czernin in Berlin schreibt der „Berl. Lokalanz.", daß hinsichtlich der allgemeinen politischen Lage endgültige Beschlüsse schon aus dem Grunde nicht gefaßt werden konnten, weil die Antwort der Entente auf die Friedensvorschläge des Präsidenten Wilson noch immer ausstehe. Es liege nahe, anzunehmen, daß unter den erörterten Fragen gemeinsame Interessen, wie die Besprechung der polnischen Angelegenheit, einen breiten Raum eingenommen hätten.

Das „B. T." meldet aus dem Haag: Nach dem Haager „Nieuwe Courant" hat die schwedische Regierung vor einigen Wochen, also vor den beiden Friedensnoten, auch im Namen Dänemarks und Norwegens die anderen Neutralen Europas zu einer Besprechung ihrer völkerrechtlichen Interessen nach dem Kriege eingeladen.

Dem Haager Korrespondenzbüro wurde auf Anfrage vom Ministerium des Aeußeren geantwortet, daß der Text der Friedensnote Wilsons an die Kriegführenden im Haag nicht, wie es in Madrid geschehen zu sein scheint, mit dem Ersuchen um Unterstützung dem Minister des Aeußeren mitgeteilt, sondern einfach durch den amerikanischen Gesandten dem Minister Loudon ohne irgend ein Ersuchen um Unterstützung ausgehändigt worden sei.

Die Presse Christianias veröffentlicht eine Erklärung des Storthingpräsidenten Mowinckel, der die von dem Londoner Berichterstatter der Zeitung „Tidens Tegn" gegen ihn gerichteten Angriffe wegen seiner Aeußerung zum deutschen Friedensangebot kräftig als schimpfliche Beschuldigung und grundlose kränkende Verdächtigung zurückweist. Er habe ausschließlich im Interesse seines Landes versucht, in beiden kriegführenden Lagern Verständnis für die schwierige Lage Norwegens zu wecken.

Der Geburtstag König Ludwigs. Aus Anlaß des Geburtstages des Königs Ludwig war die Stadt München reich geflaggt. Im Laufe des Vormittags nahm der König die Glückwünsche entgegen. Später wohnte er mit der Königin und mit den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses im Dom dem Pontifical-Amt bei. Mittags fand Parade über die Truppen der Münchner Garnison und später im Kapitelsaale der Residenz eine größere Tafel statt.

Schließung der italienischsn Grenze. Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Zürich: Nach einer Meldung der „Zürcher Nachrichten" hat Italien seit einigen Tagen die Grenze gegen den Tessin erneut geschlossen.

Austausch von Zivilgefangenen. Die „Tägl. Rundschau" meldet aus dem Haag: Wie englische Blätter melden, ist zwischen Deutschland und England vereinbart worden, alle internierten Zivilpersonen über 45 Jahre auszutauschen. In England sollen sich 4000, in den englischen Kolonien 3000 deutsche Zivilgefangene dieses Alters befinden, in Deutschland 700 Engländer über 45 Jahre.

Kurze Nachrichten. Die „Voss. Ztg." meldet: Gräfin Ina von Ruppin, die Gemahlin des Prinzen Oskar von Preußen, wurde heute vormittag von einem Knaben, dem zweiten Sohn aus dieser Ehe, entbunden.

„Nationaltidende" meldet aus Christiania: Der englische General Buller ist in Christiania einge-

Familiensinn und Heimatschutz.

Von
Margarete Weinberg.

Warum haben wir die alten Städte so gern mit ihren trotzigen Stadttoren und ehrwürdigen Domen, ihren zu engen Gässchen, aneinandergereihten Giebelhäusern und dem auf wuchtigem Kellergewölbe ruhenden Rathause am laubenumrandeten Marktplatz? Warum heimeln uns selbst in der modernen Großsadt die alten Stadtkerne mehr an, als die neuen Viertel mit ihren geradlinig verlaufenden Mietshäuserreihen, hinter deren Palastfassaden Vorsorge für die mannigfachsten Lebensansprüche unserer verwöhnten Zeit getroffen ist? Weil diese keine Vergangenheit, kaum eine Gegenwart haben, die unsere Teilnahme weckt. Sie wissen nichts zu erzählen von den Menschen, denen sie für eine kurze Spanne Zeit wohl eine Wohnung, aber kein Heim bieten; die alten Stadtviertel aber können unerschöpflich plaudern. Jeder Stein darin ruft Erinnerungen wach an vergangene Geschlechter, die vor Jahrhunderten dort lebten und liebten, weinten und lachten, schafften und sannen. Unermüdlich könnte man ihnen lauschen, wie Kinder aufhorchen, wenn die Mutter ihnen alte Familiengeschichten aus Urgrossmutters Zeiten erzählt, die mit „es war einmal" beginnen und den nur der Gegenwart bewussten Kleinen zum ersten Male den Sinn für Vergangenes erschliessen. Kann man dann nicht bemerken, wie mäuschenstill sich selbst die wildesten verhalten, wie zum Schluss das Fragen kein Ende nehmen will, mit welcher Gründlichkeit besonders jene anschauliche Erinnerung, — ein Bild, ein Gerät, ein Schaustück — betrachtet wird? Und sie haben recht, wenn sie die Gelegenheit benutzen, um über die Vorfahren etwas zu erfahren. Denn, ist man erst selbst alt, dann sind diejenigen längst tot, die man über die jenseit des eigenen Daseins liegende Vergangenheit der Familie befragen könnte. Das erwachende Stammesgefühl im Kinde sollte man auf alle erdenkliche Weise pflegen, es bildet die Grundlage für die Festigung des Familienlebens, unter dessen Einfluss im werdenden Menschen die Liebe zur Heimat und das Gefühl für völkischen Zusammenhang erwacht. Kindheitserinnerungen an eine von Ueberlieferungen erfüllte Häuslichkeit geben einen starken Halt; aber wo finden sich solche noch in unserer schnell niederreissenden Zeit! Ein Stadthaus, das sonst zu jahrhundertelanger Dauer bestimmt war, steht heutzutage nicht immer so lange, wie sein Erbauer lebt, es wechselt häufig den Eigentümer, noch häufiger die Bewohner. Selten kommt ein Stadtkind noch in dem gleichen Hause zur Welt, dessen Wände schon sein Vater beschrieen hat, selten auch wächst es in denselben Räumen auf, in denen es seine ersten Schritte tat. Das Haus, in dem die Grosseltern wohnten, ist längst niedergerissen, ehe der Enkel danach fragen kann, auch ihre Gräber befinden sich, bei der grossen Freizügigkeit der Städter nicht häufig am Orte des elterlichen Wohnsitzes. So ist es einzig der Hausrat, an den sich die Familienüberlieferungen des Bürgerhauses knüpfen können. Aber auch er erhält sich nicht mehr durch Generationen in der Familie. Die alten, ehemals den Gebrauch von Enkeln und Urenkeln überdauernden Möbel müssen den Erzeugnissen der neuen Zeit weichen, wenn die Mode sich von ihren Formen abwendet. Erst wenn deren Laune das Verständnis für den gediegenen Geschmack der Vorfahren von neuem weckt, dürfen sie ihre fröhliche Auferstehung aus den Läden der Trödler und Althändler feiern, wie dies im letzten Jahrzehnt den lange verkannten Reliquien aus der Biedermeierzeit beschieden war. Heute verstehen wir es nicht mehr, wie leichtherzig sich die vorige Generation von diesen gediegenen Zeugen deutscher Handwerkskunst trennen konnte. Hatte sie denn wirklich, wenn sie schon ihre Schönheit nicht zu würdigen wusste, gar keinen Blick für die Patina der Erinnerung, die ihnen anhaftete, und die sie nunmehr, auf ihrer langen Wanderung bis zum Ehrenplatze in den Wohnräumen reicher Sammler, verloren haben? Ihnen sind sie nur toter Besitz, während sie in ihrer ursprünglichen Umwelt durch tausend Fäden mit der Vergangenheit der Familie verknüpft waren und für künftige Geschlechter zu Trägern der alten Ueberlieferungen werden konnten. Unwiederbringliche Werte sind auf solche Weise verloren gegangen und werden noch täglich eingebüsst. Ein Blick auf die Auslagen der Antiquitätenhändler zeigt uns immer wieder, wie fremd den meisten Menschen der Familiensinn des alten Fontane geworden ist, der sich wünschte, „dermaleinst bei dem Schlage derselben Uhr sterben zu können, bei deren Ticktack sein Vater und sein Grossvater gestorben wären"; wie gering man in heutiger Zeit den Besitz eines Pokales schätzt, der schon bei der Väter Freudenfesten glänzte, „wenn einer ihn dem anderen zugebracht"; wie selten Frauen den gleichen Schmuck anzulegen lieben, der schon ihren Gross- und Urgrossmüttern zu festtäglichem Putz diente. Das Angebot dieser Familienaltertümer könnte nicht so unerschöpflich sein, wenn ihm nicht immer wieder neuer Zufluss aus dem Besitz unseres Volkes zuteil würde.

Freilich sind nicht immer Gedankenlosigkeit und Gewinnsucht die Triebfedern zu solchen Veräusserungen. Mitunter mag es auch der Druck bitterster Not sein, der die Menschen dazu zwingt, sich schweren Herzens von den Trägern ihrer liebsten Erinnerungen zu trennen. Vor diesem schmerzlichen Recht muss der Vorwurf leichtherzigen Verzichts auf unersetzliche Werte verstummen. Auch lassen sich die Beweggründe warmherziger Menschen wohl verstehen, die unter dem Eindruck der ernsten Gegenwart, unter der Tagesforderung äusserster Opferfreudigkeit für die Aufgaben der so dringend gebotenen Liebestätigkeit, den Entschluss fassen, mehr oder weniger wertvolle Reliquien des Familienbesitzes auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Dennoch sollte man auch hier sorgfältig erwägen, ob das Opfer im richtigen Verhältnis

troffen, um als Militärattaché bei der dortigen britischen Gesandtschaft Dienst zu tun. Bisher hatten Skandinavien, Holland und Belgien einen gemeinsamen Militärattaché.

Der „Berl. Lokalanz." meldet: Marschall Haig hat den Frontabschnitt in der Gegend südlich und südöstlich von Le Transloi bis zur Somme unter seinen Oberbefehl genommen.

Hauptausschuß des Reichstags.

Privattelegramm.

Berlin, 8. Januar.

Der „Berl. Lokalanz." erfährt, daß über die Einberufung des Hauptausschusses des Reichstags und den Wiederzusammentritt des Reichstags selbst noch keinerlei Bestimmungen getroffen wurden. In parlamentarischen Kreisen hält man es für unwahrscheinlich, daß der Reichstag noch in diesem Monat seine Beratungen wieder aufnehmen wird, da der neue Reichshaushaltsplan vor nächstem Monat nicht fertiggestellt sein dürfte.

Kabinettskrise in Rußland?

Privattelegramm.

Wien, 7. Januar.

Die „Neue Freie Presse" läßt sich aus Petersburg melden, daß daselbst die Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen im Kabinett in Petersburg von Tag zu Tag zunehmen. Der Zar hält lange Konferenzen ab und zwar zumeist mit Politikern, die einen bisher noch völlig unbekannten Namen haben. Am auffallendsten ist es jedoch, daß er frühere Günstlinge, wie Goremykin und Stürmer, empfing. Der Intimus Stürmers, der Metropolit Pitirim, erhielt vom Zaren ein sehr herzliches Handschreiben, und Pitirim soll ganz offen an Stürmer geschrieben haben, er hoffe, daß dieser wieder zu neuen Ehren gelange.

Hamburger Prisengericht.

Privattelegramm.

Hamburg, 5. Januar.

Das Hamburger Prisengericht hat in seiner heutigen Sitzung die Versenkung des holländischen Dampfers „Zeeland", mit Kohlen nach Frankreich bestimmt, am 4. April 1916, die der norwegischen Dampfer „Velox", mit Lebensmitteln von Rotterdam nach London unterwegs, am 24. August 1916 und „John Wilson", mit Lebensmitteln, Glas, Baumwolle, Motoren und Maschinenteilen von Rotterdam nach London, am 2. August 1916 und des finnischen Dampfers „Peer Brahe", von Raumo nach Stockholm, am 2. August 1916, sowie des schwedischen Seglers „Anna", mit leeren Petroleumtonnen und Eisenerz in der Ostsee am 30. Juli 1916 als zu Recht geschehen erklärt und die Ersatzansprüche abgewiesen. Die Versenkung des norwegischen Dampfers „Cubano" war bereits im vorigen Jahr gebilligt worden. Bei der heutigen Verhandlung wurde der Vernichtung seiner Ladung, gegen die 72 Einsprüche vorlagen, mit wenigen Ausnahmen zugestimmt. Die Verkündung des Urteils über den am 24. April 1915 versenkten holländischen Dampfer „Berkelstroom", mit Steingut von Amsterdam nach London bestimmt, ist auf den 15. Januar festgesetzt.

Die Ermordung Rasputins.

Privattelegramm.

Berlin, 8. Januar.

Nach einer Stockholmer Meldung des „B. T." durften die russischen Zeitungen nur unter der Voraussetzung, daß weder Rasputin noch der Name des Täters genannt wurde, Einzelheiten über die Mordtat veröffentlichen. „Nya Daglight Allehanda" deutet an, daß die Ermordung Rasputins und die Auffindung der Leiche nur ein theatralischer Effekt sei, um Rasputin auf einige Zeit verschwinden zu lassen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 7. Januar.

Mazedonische Front.

Nordöstlich vom Doiran-See versuchten zwei englische Bataillone, von Artillerie unterstützt, gegen unsere Wachtabteilungen vorzugehen, wurden aber durch unser Feuer vertrieben. Im allgemeinen auf der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front.

In der Walachei erreichten unsere Truppen den Unterlauf des Sereth.

Der Kreuzerkrieg.

Drahtbericht.

Berlin, 8. Januar.

Die „Tägl. Rundschau" meldet aus Genf: Schon vor dem Bekanntwerden der während der letzten 48 Stunden aus französischen Häfen gemeldeten Schiffsverluste beklagt die aus amtlicher Quelle schöpfende „Information" die Wirkung der deutschen Unterseebootstätigkeit auf die Versorgung Frankreichs mit Stahl, Kohlen und Lebensmitteln.

Aus La Rochelle wird die Versenkung von 11 französischen Wachtschiffen und 7 Fischkuttern gemeldet. Außerdem wurde ein großer, aus Chile kommender Dreimaster versenkt.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Kopenhagen: Die dänische Handelsmarine verlor bisher während des Krieges 85 Schiffe mit einer Gesammttonnage von 88 000 Tonnen. Der Verlust der Kriegsversicherung beträgt 24 Millionen Kronen.

Wie Lloyds melden, wurde der dänische Dampfer „Ebro" versenkt. Die Besatzung ist gerettet. Man glaubt, daß der dänische Dampfer „Wiking" versenkt worden ist. Des weiteren melden Lloyds die Versenkung des britischen Dampfers „Allie".

Nach dem „Temps" wurden vor La Rochelle 4 und an anderen Punkten der französischen Küste 5 Fischdampfer versenkt.

Die drahtlosen Stationen in Bilbao und Ferro erhielten Funkentelegramme von dem französischen Postdampfer „Ville de Havre", worin der Dampfer um Hilfe bittet, da er von einem deutschen Unterseeboot beschossen würde. Die Hilferufe hielten 23 Stunden an. Ein holländischer Dampfer fuhr zur Hilfeleistung ab.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Kopenhagen: Der dänische Dampfer „Tiber", der auf einer Reise von Spanien nach Dänemark begriffen war und als Ladung spanischen Wein mit sich führte, ist von den Franzosen auf seiner Reise aufgebracht worden. Die Ladung wurde beschlagnahmt.

Zur Einnahme von Braila.

Die Schlacht um den Besitz des südlichen Ufers des unteren Sereth wurde auf einer Front von 50 km Breite nach erbittertem Ringen zugunsten der Verbündeten entschieden. Die Russen wurden geschlagen und verloren damit ihre stark ausgebaute, feldmäßig befestigte und seit Wochen vorbereitete Basis auf dem südlichen Serethufer, von der aus sie nach der lau verkündeten Ansicht der Ententepresse ihre Gegenoffensive ansetzen wollten. In einer Breite von 15 km sind die Verbündeten bis auf einige Dörfer südlich von Fundeni an die Sumpfniederungen und das Flußbett des unteren Sereth vorgedrungen. Die blutigen Verluste der geschlagenen russischen Verbände sind schwer. Die Beute konnte, da die Kämpfe noch im Fluß sind, noch nicht genau festgestellt werden. Dank der hervorragenden Zusammenarbeit der Donau- und der Dobrudscha-Armeen, die einen doppelten Druck von Westen und Osten ausübten, fiel Rumäniens bedeutendste Handelsstadt in die Hände der Verbündeten. In genau einem Monat haben die Truppen der Verbündeten in fortwährenden erbitterten Kämpfen die Strecke von Bukarest nach Braila, annähernd 200 km, zurückgelegt. Mit ihren bedeutenden und leistungsfähigen Hafenanlagen, Speichern, Elevatoren und Kranen bildet die 65 000 Einwohner zählende Donaustadt für die Verbündeten einen außerordentlich wichtigen strategischen Stützpunkt. Die Donauschiffe können vom Herzen Deutschlands bis nach Braila vordringen, während anderseits die russisch-rumänische Donauschiffahrt vollkommen unterbunden ist. Der äußerste östliche Stützpunkt der russisch-rumänischen Serethfront, Galatz, liegt bereits unter dem Feuer der Geschütze. Gegen die Mitte der Serethstellung, Fundeni, sind die Truppen der Verbündeten im siegreichen Vorstoß, während die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände in den Hängen der Grenzkarpathen täglich bedrohlicher gegen den äußersten westlichen Stützpunkt der Serethlinie, Focsani, vorrücken.

Die kriegsmüden Serben.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Sofia: An der Monastirfront sind die wenigen übrig gebliebenen serbischen Truppen kriegsmüde geworden, nachdem die Verheißung, Monastir werde die Hauptstadt des neuen serbischen Reiches werden, bisher nicht erfüllt worden ist. Ganze Abteilungen ergaben sich in der letzten Zeit, weshalb General Sarrail die Serben zurückzog und durch Italiener ersetzte. Bei Monastir stehen keine Serben mehr.

Selbstmord eines russischen Obersten. Der russische Oberst Beliakow, der im Auftrage der russischen Regierung Kriegsmaterial in England kaufen sollte, hat dem „Globe" zufolge im Schlafwagen des Schottland-Expreß Selbstmord begangen. Nach den Andeutungen der englischen Presse, die sich über diesen Fall mit größter Zurückhaltung ausläßt, steht der Selbstmord des Obersten mit Unterschlagungen bei Lieferungsgeschäften im Zusammenhang.

---

zu dem für die gute Sache erzielten Gewinn steht. Oft ist der Metallwert des zum Einschmelzen bestimmten Gegenstandes so gering, dass der Geber ihn bei richtiger Beratung gewiss gern mit einer Geldspende ablösen und so den Erinnerungsreiz seines Besitzes für Kinder und Enkel bewahren würde. Mitunter gesellt sich aber zu jenem auch künstlerischer und kulturhistorischer Wert, von dem der Eigentümer nichts ahnt. In der Tat sind bei manchen zugunsten der Kriegs-Hinterbliebenenfürsorge veranstalteten Sammlungen, welche Edelmetall aus Familienbesitz zum Einschmelzen hatten, so viele Stücke von hohem Kunst-, Altertums- und Kulturwert abgegeben worden, dass ein grosser Teil dieser selbstverständlich vor dem Schmelztiegel bewahrt gebliebenen Gegenstände an Museen, Liebhaber und Händler verkauft werden konnte. Natürlich auch zum Besten der Hinterbliebenen unserer Krieger. Mit Recht hat man angeregt, dass in Zukunft Edelmetallspenden, die um ihres inneren Wertes willen nicht eingeschmolzen werden sollen, den Gebern unter Hinweis auf ihre Kostbarkeit und entsprechende Bedeutung für den Familienbesitz zurückgegeben werden müssen. In den meisten Fällen werden die so Belehrten, wenn ihnen die nochmalige Entscheidung über den Verzicht auf ihr Eigentum freisteht, ein solches Denkmal alter Familienkultur nicht preisgeben wollen, seinen Besitz vielmehr besser zu würdigen wissen als vorher. Denn auch zur Erkenntnis dieser das Alltagsleben veredelnden Werte muss ein grosser Teil unseres Volkes erst wieder erzogen werden. Ihre Erhaltung hat für den einzelnen die gleiche Bedeutung wie der Schutz der Natur- und Kunstdenkmäler für die Gesamtheit. Es ist kein Zufall, dass die Bestrebungen, für die „Kunstwart" und „Dürerbund" schon seit vielen Jahren eingetreten sind, im Laufe des Krieges stärkeren Widerhall erwecken als je zuvor. Was im behaglichen Gefühl gesicherten Besitzes selten nach Gebühr geschätzt wird, gelangt zu verdienter Bewertung, sobald die Möglichkeit seines Verlustes den Menschen nahe rückt. Niemals ward daher im deutschen Volke die Liebe zur Heimat, das Verständnis für völkische Eigenart, der Sinn für Zusammenhang und -halt der Familie stärker, als in unseren Tagen, da jeder einzelne ausnahmslos die gemeinsame Sorge um diese höchsten Güter der Nation mitgetragen und für ihre Bewahrung mitzukämpfen hat. Dieser Kampf aber vollzieht sich nicht nur auf dem Schlachtfelde und im Schützengraben, auch im Innern des Landes erwachsen ihm Aufgaben, unter denen die Erhaltung des Familiensinns und die Förderung des Heimatschutzes, auch im kleinen, wahrlich nicht die geringsten sind. Ein jeglicher trage auf seine Weise dazu bei, auch hier bewähre sich das Goethewort:

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen.

Deutsches Theater. Heute findet die letzte Aufführung der Operette „Die Landstreicher" statt. Morgen Mittwoch geht zum ersten Male „Moral", Komödie in drei Akten von Ludwig Thoma, in Szene. Am Donnerstag wird Smetanas „Verkaufte Braut" zum vorletzten Male wiederholt. In Vorbereitung befindet sich „Die Fledermaus", sowie in der Oper „Der Wildschütz".

Die Reclam-Hefte werden teurer! Auch das hat der Krieg zuwege gebracht. Die weltbekannten rosa 20-Pfennig-Heftchen von Reclams Universal-Bibliothek sind nicht mehr zum alten Preise von 20 Pfg. zu haben. Der Verlag teilte in einer Bekanntmachung am 29. Dezember mit, daß vom 1. Januar 1917 ab jede Nummer 25 Pfennig kostet. Auch der dünne historische Umschlag verschwindet bei den Neuerscheinungen und Neudrucken und macht einem auf Halbkarton gedruckten, von Prof. F. H. Ehmcke in München entworfenen Umschlag Platz. Noch mehr aber sollen die Reclam-Heftchen verändert werden! Sie werden nämlich jetzt beschnitten und mit fester Fadenheftung geliefert. Das charakteristische erste billige und gute deutsche Buch wird sich auch in diesem neuen Gewande trotz der Preiserhöhung weiter der alten Freundschaften erfreuen dürfen und sich hoffentlich viele neue erwerben.

Eine Reger-Büste Engelmanns. Im Jenaer Kunstverein ist gegenwärtig eine von Professor Richard Engelmann in Weimar geschaffene Büste Max Regers ausgestellt. Sie ist, in Gips ausgeführt, gewissermaßen die Skizze für die spätere Arbeit in edlem Stein. Engelmann hatte schon vor dem Tode Regers die Absicht gehabt, eine Büste des Komponisten zu schaffen; als er zur Verwirklichung seiner Aufgabe schreiten konnte, standen ihm infolge des plötzlichen Hinscheidens Regers nur Photographien und die ausgezeichnete Totenmaske Carl Seffners zur Verfügung. Trotzdem hat der Künstler die Schwierigkeiten mit feinstem Gefühl für das Formale und Geistige des Reger-Kopfes gelöst.

Max Reinhardt nach Stockholm geladen. Die Leitung des Königlichen Stadion zu Stockholm hat Max Reinhardt aufgefordert, die szenische Leitung der nationalen schwedischen Festspiele, die im kommenden Sommer im Stockholmer Stadion stattfinden werden, zu übernehmen. Man beabsichtigt das Stadion für diesen Zweck besonders einrichten zu lassen. Die Vorstellungen werden mit einheimischen Darstellern in schwedischer Sprache veranstaltet. Als Einweihung ist die Aufführung von August Strindbergs „Gustav Adolf" unter Max Reinhardts Spielleitung in Aussicht genommen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 6. Februar 1917, vormittags 10 Uhr, findet auf dem hiesigen Kreisamt die öffentliche meistbietende Verpachtung der nachstehend verzeichneten im Kreise Sejny belegenen Seen und Gewässer statt:

Die Seen:

1. östlich Bocziel,
2. Dlugie bei Krasnopol,
3. Dimitrowo mit Samowy,
4. Biale bei Giby
5. Galadus,
6. Pomorze bei Giby
7. Broshanje bei Rygoli
8. Plaskje,
9. Szinkjewjeljen,
10. Glembokje,
11. Tutschno bei Kaljety
12. Notschwidok,
13. Dlugje,
14. Wjensowije,
15. Tscharnje,
16. Szawjejek,
17. Kawjenje,
18. Jedrino,
19. Sejslak bei Mikicie,
20. Sigik,
21. See 124 bei Polunce,
22. Gausty bei Miszkicie,
23. Zopsie,
24. Wilkimie, Albance, Sikanze,
25. 4 Seen Nr. 148 beim Gut Dumbel,
26. 2 Seen Nr. 131 u. 132 südlich Koskiszki,
27. 2 Seen Deguzini, nördlich Budwiecie,
28. Piele-See bei Podlipki,
29. Janowka,
30. Sparte,
31. Slawantelis,
32. Palszis,
33. Rogasche
(Nr. 29 bis 33 zum Gute Losewiecze gehörig.)
34. Elgis,
35. Samanis,
36. Terys,
37. Trykais
(Nr. 34 bis 37 zum Gute Szumkorek gehörig.)
38. Plasskie,
39. Klewaigcy,
40. Klejwy,
41. Gluche,
42. Jurkowo,
43. Kotziolek,
44. Glembotschek,
45. Pogorzelec Wielkie,
46. Pogorzelec Male,
46a. Schljany-See,
47. Okuniewo,
48. Wierspnie,
49. Dumbel,
50. Tscharne,
(38—50 zum Gute Klejwy gehörig)
51. Hancza,
52. Wiejsieje,
53. Wiersmieje,
54. Suajginie,
55. Szaro Kochnar,
56. Biaro Kochnar,
57. Selewinis,
58. Nadarki,
59. Gudazeris,
60. Zapukis,
(51 bis 60 zum Gute Marowski gehörig.)
61. See bei Gut Swiento Jeziory,
62. Tejzy,
63. Kowalener-See,
61 bis 63 zum Gute Swiento-Jeziory gehörig.)
64. der Rymniecie-See
(an der Nordgrenze des Kreises.)

die Flußwässer:

65. die Marycha von Budwiecie bis zur Einmündung in den Pomorze-See,
66. der Augustowski-Kanal von Mikaschewska bis Njemnowo,
67. Wasserlauf westlich Kadysch.

Die bisherigen Pachtverträge — vom Kreisamt und Wirtschafts-Ausschuß Sejny abgeschlossen — laufen zu verschiedenen Zeiten innerhalb dieses Jahres ab.

Die Verpachtung sämtlicher vorgenannten Gewässer erfolgt nunmehr einheitlich durch das Kreisamt bis

zum 31. März 1918

nach den allgemeinen Pachtbedingungen, die gegen eine Gebühr von 1 Mark in Abschrift auf dem Kreisamt erhältlich sind und auch vormittags während der Sprechstunden unentgeltlich eingesehen werden können. Die Ausbietung erfolgt zunächst einzeln in Losen, sodann insgesamt.

Ich mache die bisherigen Pächter darauf aufmerksam, daß ihre abgeschlossenen Verträge noch bis zu dem darin angegebenen Zeitpunkt Gültigkeit haben, daß aber die Weiterverpachtung für den Rest bis zum 31. März 1918 im Pachttermin vorgenommen werden wird.

Die Pachtzeit der meisten Seen läuft im Monat Februar 1917 ab; ihre Jahrespachtsumme belief sich bisher auf etwa 30 000 Mark.

I. V.
gez. Dr. Wünsche,
Friedensrichter.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 8
Dienstag 9. Januar 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Schlittenfahrt.

Ein Wintermorgen kalt und klar steigt über der verschneiten Stadt herauf. Die Sonne hängt noch hinter dem Dunst, aber der Himmel schwebt lichtblau über der winterlichen Welt und rosa Wolken glühen im Osten, daß Dächer und Hügel rötlich warm aus dem grauen Morgenduft leuchten. Blauer Rauch steigt da und dort von den Essen empor: Kuppeln und Türme schweben, vom Schnee phantastisch bekränzt, schon in dem hellen kalten Licht des Morgens.

Auf den Straßen liegt dick, fast noch weiß, wie es vom Himmel kam, der Schnee, bei jedem Schritt unter den Füßen knirschend. Ein Läuten von Schellen kommt lockend schon von weitem, mit den ersten Sonnenstrahlen, die nun über den Dunst hinweg aufglühend Stadt und Höhen grüßen.

Schlitten und Winter gehören hier im Osten unzertrennlich zusammen. Es ist, als ob ein Kindheitsbild vom Winter wieder lebendig wird, wenn die Schlittenglocken klingen, und man spürt etwas wie Weihnachtserwartung, wenn man, versehen mit Decken, Handschuhen, Ohrschützern und allem übrigen, was sonst noch äußerlich und auch innerlich zu des Leibes Erwärmung nötig oder wenigstens nützlich ist, das harrende Gefährt besteigt und nun, von wohlgenährten Pferden gezogen, vom frischen Wind umweht, in den hellen Morgen hinausfährt.

Hell und weiß gleitet die verschneite Stadt vorüber. Vor Ostrabrama ein paar Betende, in den Straßen da und dort Kirchgänger, flache Bauernschlitten, mit Bündeln und Menschen, die auch bis zur Bündelform eingehüllt sind — der Schloßberg im Morgenlicht aufleuchtend, dann die Wileika, überragt von der zierlichen Silhouette der Missionarskirche — aufwärts geht der Weg, auf Belmont zu. Verschneite Gärten tun sich auf, phantastisch eingehüllt von der weißen glitzernden Decke — ein Blick ins morgendlich dunstige Tal, dann öffnet sich das Land, die kleinen Häuser, die so seltsam rot und braun und blau aus dem Winterweiß leuchten, bleiben zurück — die verschneite Natur, im Morgenlicht strahlend, nimmt uns auf. Eine Frische wie am ersten Tag liegt leuchtend über allen Dingen, vom Glück des Morgens, das uns erfüllt, überstrahlt — das ganze Leben bekommt einen schnelleren, fröhlicheren Rhythmus, wie wir so, die wiegenden dunkeln Rücken der Pferde vor uns, im scharfen Trabe durch die lichte Landschaft gleiten.

Kiefernwald steigt über den Hügeln auf, glitzernde Flocken in den blaugrünen Kronen; braune Akazien, an denen noch die kleinen Samenschoten hängen, stehen am Weg — das Wurzelgeflecht vom Schnee zu phantastischen Tropfsteinhöhlen verwoben. Ein Bergrücken wächst blendend weiß in den glänzenden Morgenhimmel — den Fuß von blauem kaltem Schatten umhüllt. Dann und wann zieht ein Wanderer vorüber, kommt ein Schlitten uns entgegen, wir fahren, wie getragen vom Winde, der mit uns läuft.

Talwärts geht es — und dunkel glänzt die Wileika herauf; ihre hastigen Wellen, die gleich darauf wieder unter der verschneiten Eisdecke verschwinden, wollen mit ihrer bewegten Lebendigkeit kaum in die reglose Unbewegtheit der Landschaft passen. In goldgrünem Licht geleiten Pappeln ihren Weg, das kahle Gezweig wie feine Metallarbeit vor das Blau und Weiß des Grundes gereckt. Ein Rollen kommt von drüben; schwerfällig zieht ein vollbesetzter Urlauberzug seine Bahn: die weißen Dampfwolken sinken langsam nieder auf das beglänzte winterliche Tal.

Und dann Wileika — das Ziel. Morgendlich lebendiges Treiben auf der Straße. Männer und Frauen schaufeln eifrig den Schnee, den die Nacht gebracht hat, vom „Bürgersteig“ — man spürt wohltuend die ordnende Hand der deutschen Obrigkeit. Ein spitzer Kirchturm winkt hoch von der Höhe — drei magere kleine Zwiebelkuppeln auf einem gelb leuchtenden Holzbau an der Straße geben die russische Note dazu, die ihre Begleitung in den phantastischen Dachlinien einzelner kleiner winkliger Häuschen findet. Noch einmal bergab, bergauf — nach der Winterfahrt ein Winterweg durch tiefen Schnee: das Ziel ist erreicht.

Ein kurzer Aufenthalt, eine kurze Stärkung — und heimwärts geht's. Der Morgen ist dem Mittag gewichen — heller Glanz liegt über dem Tal und der Westwind pfeift scharf über die dampfenden Pferde und um unsere Ohren. Ueber der Landschaft hängt ein leiser Schleier — die Schatten sind tiefer, leuchtender geworden. In lichtem Gelbbraun glänzt zuweilen ein Kiesbruch aus dem Weiß des Schnees — dann steigt, bald hinter Rowne Pole, das wie schlafend unter den dicken Schneemützen auf seinen Dächern liegt, weit hingelagert im breiten Tal die Stadt Wilna auf: die Kuppeln der Romanowkirche glänzen funkelnd herüber, Heiliges Geistkloster und Missionarskirche wachsen über dem Dunst des Mittags groß in das lichte Blau — und binnen kurzem nehmen uns wieder die Straßen mit ihrem mittäglich bewegten Leben auf: die winterliche Reinheit des Landes draußen versinkt hinter uns — zu den Erinnerungen hinabsteigend, die von Schellengeläut umklungen aus Kindertagen in uns geblieben sind.

Brandschaden. In der Nacht von Sonntag zu Montag — gegen 3¼ Uhr morgens — wurde die Feuerwehr vom Wachtturme der Hauptwache aus alarmiert. Aus der Richtung des Sakret-Waldes war Feuerschein sichtbar. Die Wehr fand das Haus Konarskistr. 9 bei ihrer Ankunft schon in hellen Flammen. Da es sich um ein hölzernes einstöckiges Gebäude handelte, war nicht mehr viel zu retten. So sind auch nach dreistündiger Arbeit im großen und ganzen nur die Umfassungsmauern übrig geblieben. Die Ursache des Brandes ist wahrscheinlich in einem schadhaften Ofen zu suchen.

Am Sonnabend abend hatte die Neustadt-Wache noch einen kleinen Brand in der 2. Radunstraße zu löschen, wo in einem zum Güterbahnhof gehörenden Gehöft die Abortanlagen in Brand geraten waren.

Lebensmittelverkauf. In den städtischen Verkaufsstellen werden, falls es gewünscht wird, auf einen Tagesabschnitt der Brotkarte 150 Gramm Grütze anstatt Brot ausgegeben.

Verloren. Auf dem Wege vom Offizierskasino, Gouverneurstraße, durch die Wilnaer, Georg-, Große, Deutsche Straße zurück nach dem Offizierskasino ist am 6. Januar abends zwischen 10 und 11 Uhr eine Browning-Pistole mit Ledergurt verloren gegangen. Abzugeben beim Gouvernement, Polizeimeister, Fundbüro.

Bucheinfuhr in Ob. Ost.

Seit dem 1. Januar 1917 sind im Gebiete Ob. Ost neue Bestimmungen über die Einfuhr von Büchern, Druckschriften und Ansichtskarten in Kraft, um die aus militärischen Gründen erforderliche Ueberwachung der Bücher- usw. Einfuhr zu gewährleisten. Während bislang nur die nach dem 31. Dezember 1913 erschienenen Bücher politischen oder militärischen Inhalts und die für den Gebrauch in Schule und Kirche bestimmten Bücher genehmigungspflichtig waren, muß nach der neuen Verordnung für jede Bücher- usw. Sendung aus dem deutschen Reichsgebiet die Erlaubnis des Buchprüfungsamtes Ob. Ost herbeigeführt werden. Die Genehmigung zur Einfuhr in das Ob. Ost-Gebiet wird auch nach der neuen Verordnung ausschließlich den im Gebiete Ob. Ost ansässigen Bestellern erteilt, so daß Anträge von reichsdeutschen Verlegern zwecklos sind. Die im Gebiet Ob. Ost ansässigen Besteller haben ab 1. Januar 1917 nicht mehr Antragslisten, sondern Bestellscheine nach vorgeschriebenem Muster einzureichen. Nach Prüfung werden diese Bestellscheine vom Buchprüfungsamt mit Zulassungsvermerk versehen und unmittelbar derjenigen Firma (Verleger bezw. Kommissionär) übersandt, die seitens des Bestellers für die Absendung der Bücher in Frage kommt und von dem Besteller in dem Bestellschein aufzugeben ist. Der Versender hat alsdann seiner Sendung den mit Zulassungsvermerk versehenen Bestellschein beizufügen. Aus irgendwelchen Gründen darin aufgeführte, aber nicht mitgesandte Bücher sind vom Absender zu streichen. Am Bestimmungsort wird die Uebereinstimmung des Inhalts der Sendung mit dem beigelegten Bestellschein von einer amtlichen Stelle geprüft und dem Besteller ausgefolgt. Durch die Neueinrichtung werden sich trotz schärferer Kontrolle die Bestellungen der Buchhändler schneller erledigen lassen.

Nochmals wird auf die schon bestehende Bestimmung hingewiesen, daß alle Büchersendungen usw. mit einem amtlich vorgeschriebenen Zettel beklebt werden müssen, der den Vermerk trägt: „Nach der Verordnung über die Presse des Oberbefehlshaber Ost zur Einfuhr in dessen Gebiet zugelassen.“ Nur mit diesen Leitzetteln versehene Sendungen werden von Post und Eisenbahn, ohne von der Grenzkommission aufgehalten zu werden, bis zum Bestimmungsort weitergeleitet. Als Druckschriften gelten nur literarische Erscheinungen, wie Broschüren, kurze Darstellungen in Heftform, Flugblätter, nicht aber Drucksachen, wie Kataloge, Geschäftspapiere, Verlagsprospekte, Ziehungslisten u. dergl. Drucksachen dürfen unter keinen Umständen den Leitzettel tragen. Zu beziehen sind die Bestellscheine vom Buchprüfungsamt Ob. Ost-Zweigstelle, Feldpoststation 120, bis Leitzettel von der Prüfungsstelle Leipzig des Buchprüfungsamts Ob. Ost, Leipzig, Deutsche Bücherei.

Unbestellbare Briefe. Jenta Schneider, Josef Schwajkowski, Eleonora Zawadzka, Marja Broczewicz, Boleslaw Drosdowski, Tchepsel Giniowski, Sylwestr Kudowski, Wolf Schabsels, Josef Schegalik. — Die

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

43. Fortsetzung.

Er zerrte an alten, längst vernarbten Wunden. Sie taten ihm heute nicht mehr weh. Es war das erste Mal, daß er zu Kascha von ihrer Mutter sprach. Sie konnte ihm nicht recht geben und wenn der Tod hinter ihr gestanden hätte.

„Verurteile sie nicht, Vater,“ bat sie. „Wer weiß, wie alles kam. Vielleicht war die Liebe zu dem anderen mächtiger; vielleicht war jener der Rechte.“

Er lächelte bitter.

„Oh, ihm hielt sie die Treue noch nicht mal so lange wie mir. Sie ist überhaupt keinem ihrer Geliebten treu geblieben, keinem.“

„Das — das ist nicht wahr — nicht möglich!“ stammelte Kascha.

„Denkst Du, ich lüge angesichts des Todes? — Nein, sie ist keinem treu gewesen, und sie hat viele Geliebte besessen. Ich habe mich ab und zu nach ihr erkundigt. Es war mir, als müsse sie noch einmal zurückkehren nach dem Ort, von dem aus sie in die Welt ging. Sie ist nicht wiedergekommen. Selbst ihre eigenen Kinder hat sie vergessen . . . Du, Katharine, bist Gott sei Dank eine andere. Du könntest niemals so handeln.“

Seine Augen suchten mit scharfem, mißtrauischem Flehen in der Tochter Antlitz zu lesen.

Kascha wandte sich ab. Ein schönes Bild, das sie seit ihrer Kindheit in ihrer Seele aufbewahrt hatte, wurde in dieser Minute zerrissen. Sie konnte es nicht einmal hindern; denn der es zerriß, war ein Sterbender.

In mancher stillen Stunde hatten sich ihre Gedanken mit jener Frau beschäftigt, die wie ein Schatten aus ihrem Leben verbannt war. Oft hatte sie sich heimlich ausgemalt, wie sie sie wiedersehen würde. Es war ihr eine Genugtuung gewesen, zu denken, daß die strenge Frau mit den knochigen Händen und der harten Stimme nicht ihre rechte Mutter sei. Sie hatte ihre Stiefmutter nie geliebt, wennn sie sie auch mit Freundlichkeiten überschüttet hatte. In ihrem Herzen wohnte die Verbannte. Jetzt, angesichts des Todes, mußte sie erfahren, daß alles, was sie geträumt und gedacht, nicht einer Unglücklichen, sondern einer Unwürdigen gegolten hatte, daß jene Mutter ihr ewig verloren war.

„Und nun, mein Kind, gib mir Deine Hand darauf, daß Du —“

In der Tür erschien Frau Helene und hob warnend den Finger. Kascha sah es nicht. Sie hörte nicht mehr, was der Vater sprach. Einen Augenblick rang sie stumm die Hände; dann stürzte sie hinaus, hinauf auf ihr Zimmer, warf sich quer über das Bett und schluchzte.

Sie hätte am liebsten laut aufgeschrien in ihrer Qual; aber sie erstickte den Schrei im Kissen. Ihr ganzer Körper wurde von der inneren Erregung geschüttelt. Sie war wie von Sinnen.

Es dauerte längere Zeit, bis sie sich beruhigt hatte. Sie blieb auf ihrem Zimmer. Ihr graute davor, ins Krankenzimmer zu gehen, mit den anderen zu sprechen. Sie fühlte sich matt und elend. Mit einem Male spürte sie eine Unruhe, die durch das ganze Haus ging. Unten klappte eine Tür. Ein Ruf drang zu ihr, hastige Schritte kamen die Treppe hinauf. Liete stand vor ihr mit blassem Gesicht.

„Vater ist — ist gestorben.“

Mechanisch stand Kascha auf. Ein paar Minuten später trat sie ins Sterbezimmer. Ihre Augen blieben mit düsterem Blick auf dem Antlitz des Toten haften. Sie empfand keine Furcht, keine Trauer, nur grenzenlosen Haß und Zorn.

Als sie nachher mit den Verwandten zusammensaßen — alle mit ernsten, traurigen Gesichtern, in schwarzen Kleidern, als ob diese schon bereit gelegen hätten — und alle diese Leute im Flüstertone sprachen, da hätte Kascha am liebsten laut aufgelacht. Sie hätte davon laufen mögen, hinein in das Menschengewühl, in den Lichterglanz, in das bunte, prächtige Leben. Sie wollte von ihrem Stuhl aufspringen, sank aber im nächsten Augenblick wieder zurück.

„Kascha sieht elend aus“, sagten die Verwandten leise, „es nimmt sie sehr mit.“

Kascha kehrte heim. Das Wiedersehn mit Hartwich hatte etwas Gezwungenes. Sie hatten beide nicht vergessen.

So standen sie sich jetzt gegenüber wie zwei Menschen, die es gewohnt sind, gleichgültig nebeneinander zu leben.

Hartwichs Blick glitt beobachtend über ihre Gestalt. In dem schwarzen Kleide erschien sie ihm wie eine Leidende. Gerade wollte er fragen, ob sie sich nicht wohl fühle, da kam sie ihm zuvor.

Sie deutete seinen scharfen Blick falsch. Jedenfalls erschien ihm ihr Trauerkleid zu kostbar. Sie hatte es in dem vornehmsten Atelier arbeiten lassen. Wenn sie schon die verhaßte schwarze Farbe tragen mußte, sollte das Kleid wenigstens in künstlerisch vollendeter Weise angefertigt sein.

„Ich habe das Kostüm von meinem eigenen Gelde bezahlt“, sagte sie. Es freute sie innerlich, daß sie jetzt ihr eigenes Vermögen hatte und ihn künftig nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchte.

Hartwich war es bei den halblaut gesprochenen Worten zu Mute, als versetzte ihm eine starke Hand einen Schlag ins Gesicht. Er stand auf und verließ das Zimmer, ohne ein Wort zu erwidern. Alle guten Worte, die er für seine Frau in Bereitschaft hatte, blieben ungesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Briefschaften mit obiger, ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Eröffnung der Eisbahn. Alle Freunde des Eissportes werden erfreut sein, zu vernehmen, daß in diesen Tagen im Botanischen Garten auf dem Platz vor dem Sommertheater wieder eine Eisbahn eröffnet werden wird.

Wer dem Rodelsport huldigen will, sei auf die vorzügliche Rodelbahn hingewiesen, die von dem Lysa-Berge (hinter dem Schloßberge) hinab bis zur Antokolstraße führt. Zum Aufstieg ist der Weg durch das Sommer-Offizierskasino (Eingang am Bernhardiner-Garten) zu empfehlen.

Autos auf Schienen. Eine neuartige Kombination im Verkehrswesen wird gegenwärtig vom amerikanischen Militär versucht: die Benutzung des Schienenweges der Eisenbahnen durch Autos. Den hierzu konstruierten Automobilen werden dem „Scientific American“ zufolge eiserne Schienenradreifen mitgegeben, die je in zwei Hälften über die Räder des Autos aufmontiert werden können. Das so ausgerüstete Auto kann dann ohne weiteres den Schienenweg benutzen. Für Gegenden mit schlechten Straßenverhältnissen verspricht man sich sehr viel von diesem Gedanken. Er kommt vor allem für Lastautos in Frage. Nach Abmontage der Schienenreifen, die leicht und schnell vor sich gehen muß, fährt das Auto über Land weiter. Die bisherigen Versuche lieferten günstige Ergebnisse.

Die Ausgestaltung des Wiener Stadtbildes. Entwürfe über größere und kleinere architektonische Fragen, die auf die Ausgestaltung und Belebung des Wiener Stadtbildes Bezug haben, sollen in einem in nächster Zeit auszuschreibenden Wettbewerb zusammenkommen. Für Preise sind 50 000 Kronen bestimmt. Man darf, wie die „Deutsche Bauzeitung“ schreibt, annehmen, daß bald auch ein Ideenwettbewerb betreffend die Platzwahl für ein Denkmal für Kaiser Franz Joseph I. erlassen werden wird.

Die frierende Justiz. Die Kohlennot schafft in Paris die seltsamsten Verhältnisse und wirft ihren Schatten selbst in den Saal des Schwurgerichts. So leitete bei der jüngsten Tagung des Schwurgerichts des Seine-Departements der Vorsitzende die Verhandlungen mit folgender Ansprache an die Geschworenen ein: „Meine Herren Geschworenen, Sie müssen sich mit der im Saale herrschenden Temperatur wohl oder übel abfinden. Ich bitte zu entschuldigen, daß der Saal nicht geheizt ist, aber im Justizpalast ist zur Zeit auch nicht eine Kohle vorhanden. Ich gestatte Ihnen infolgedessen, Ihre Kopfbedeckung aufzubehalten und den Ueberzieher nicht abzulegen.“ Die Geschworenen begnügten sich aber nicht mit dem Entgegenkommen, das ihnen das väterliche Wohlwollen des Vorsitzenden bewies, sondern taten noch ein übriges, indem sie sich dicke Handschuhe und Pelze anzogen und sich mit Fußsäcken und Decken versahen. Eine noch niedrigere Temperatur als in den Sitzungsräumen herrscht übrigens zur Zeit in dem Bibliotheksaal, dessen eisige Luft, wie die Pariser Blätter boshaft bemerken, auch daran schuld ist, daß die Gerichtserkenntnisse und Urteile noch dürftiger ausfallen als bisher. Es sei den Herren Richtern in der Tat nicht zu verargen, wenn sie sich davor scheuen, mit frostklammen Fingern die Seiten der Gesetzsammlungen und -bücher zu durchblättern, um sich Rats für die Rechtsprechung zu holen.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Gefangenenlager Skalmierschütz.

Lissiza, Grigory, aus Gnesdik
Tschebotarionok, Arkadi, aus Gribly
Lapka, Iwan, aus Belskaja
Boleuss, Semion, aus Tschurilowo
Melta, Wassili, aus Kopteko
Schapiro, Dawid, aus Wilna
Aranowitsch, Jakob, aus Smorgon
Kurizki, Semion, aus Wilna
Scharog, Wassili, aus Barssuki
Ssuchozki, Stefan, aus Wilna
Bakinowski, Edward, aus Swirki
Pietraschkewitsch, Wiktor, aus Swirki
Jaroschewitsch, Jan, aus Stanki
Kanawitsch, Anton, aus Tscherkassy
Ssobotkewitsch, Michel, aus Koroli
Mikolajunass, Josef, aus Dworalitschik
Mischkel, Karl, aus Saretschje
Sublowski, Stanislaw, aus Wojtowo
Dymtschewitsch, Semion, aus Posperj
Gawiss, Bronislaw, aus Natscha
Lukschiz, Andrej, aus Prolaj
Tatareliss, Jakow, aus Subelnja

Gefangenenlager Sprottau.

Litwin, Viktor, aus Schwentiani

Offiziergefangenenlager Ingolstadt.

Kompagnie Fort 9.

Oberleutnant v. Mieschalsky, Waldemar, aus Wilna, Gerichtstr. 2.

Kompagnie Fort 10.

Hauptmann Jakubowski, Anton, aus Wilna
Leutnant Röut, Kasimir, aus Wilna
Unteroffizier Schingel, Konstantin, aus Jaschuny

Kompagnie Fort Prinz Carl.

Stabshauptmann Artamanow, Paul, aus Wilna
Leutnant Belajiew, Iwan, aus Wilna
Hauptmann Kossolapow, Peter, aus Wilna
Oberleutnant v. Stackelberg, Theodor, aus Wilna
Oberleutnant Wierschbitzky, Kasimir, aus Wilna
Stabshauptmann Wojtkevicz, Wladislaus, aus Wilna

Kompagnie Fort Orff.

Apotheker Tawiansky, Josef, aus Wilna

Lazarett I, Ingolstadt.

Sawadsky, Iwan, aus Wilna
Nowscha, Abramowitsch, aus Smorgon

Kriegsgefangenenlager Ingolstadt.

I. Bataillon, 1. Kompagnie.

Buiko, Wicenti, aus Wilna
Busslojitsch, Franz, aus Krakowoka
Dubitzki, Viktor, aus Bajare
Galka, Anton, aus Ghrenova
Juchnik, Josef, aus Lidzki
Miliuk, Michail, aus Wilna
Uschka, Peter, aus Wilna

Handel und Wirtschaft.

Rückgang der französischen Bodenfrucht-Ernte. Das französische Amtsblatt veröffentlicht die französische Ernte-Statistik für Bodenfrüchte. Danach ging die Anbaufläche und dementsprechend die Ernte für Kartoffeln, Zuckerrüben, Flachs, Hanf, Tabak, Bohnen und Linsen im vergangenen Jahre wieder gewaltig zurück. Die Kartoffelernte, welche in normalen Jahren zwischen 130 bis 150 Millionen Zentner beträgt, fiel auf 91 Millionen Zentner. Die Anbaufläche in 1915 blieb um weitere 40 000 ha zurück. Die Anbaufläche für Zuckerrüben ging hinter den Friedensstand um 1710 ha, die Ernte dementsprechend um nicht weniger als 40 Millionen Zentner zurück. Der Flachs-Anbau umfaßte im Jahre 1916 6000 ha (1913: 30 000 ha), der Hanf-Anbau 8000 ha (1913: 15 000 ha), der Tabakbau 7000 ha (1913: 16 000 ha). Die Tabakernte sank von 200 000 Zentner in Durchschnittsjahren auf 91 000 Zentner. Linsen waren überhaupt nur noch in zwei Departements gepflanzt. Der Anbau ging von 6000 bis 8000 ha in Friedensjahren auf 2400 ha zurück und ergab 1916 25 000 Zentner gegen früher 75 000 Zentner. Die französische Getreideernte für 1916 blieb, wie bekannt, hinter dem Durchschnitt der Friedenszeit um ein Drittel zurück.

Zur neuen englischen Kriegsanleihe. Die „Times“ gibt Einzelheiten über die dritte Kriegsanleihe, deren Betrag unbeschränkt sein wird. Es wird damit bezweckt, neues Geld aufzutreiben und die im Jahre 1916 aufgenommene schwebende Schuld zu konsolidieren. Die Zeichner der letzten Kriegsanleihe im Betrage von 900 Millionen und die Besitzer der 5proz. Schatzobligationen im Betrage von 335 Millionen, der 6proz. Schatzobligationen im Betrage von 159 Millionen und der Schatzwechsel im Betrage von 1100 Millionen Pfund Sterling werden ihre Anlagen konvertieren können. Die neue Anleihe werde das größte Finanzunternehmen seiner Art sein. Seit Beginn des Krieges hat England drei Milliarden Pfund Sterling für Kriegszwecke geliehen.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 221—224.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.